

aus und Immermann (2, 839) fast wie der Maler Müller. Aus den Portraits von Shakespeare (2, 329) und Hebbel (2, 923) ist gerade das Charakteristische herausreproduziert. Gutzkow (2, 903) ist in ein Mittelding zwischen Prutz und Laube übersetzt. Und Gutenbergs Portrait (2, 103) kann für diese Sünden nicht entschädigen! Zehnmal lieber gar keine Bilder, als solche, die den Eindruck der Persönlichkeit verwischen und verderben! Für Molière, gegen dessen jetzt übliche Ueberschätzung H. (2, 468) gut plädirt, für Heine (den er nur irreführend S. 902 „den alten Dichter“ nennt, was Heine doch nicht geworden ist), für die indischen Märchen (1, 118 f.) hat der Verf. so glückliche Bilder ausgewählt — wie konnte er die, die der Verdeutlichung durch ein gutes Portrait am meisten bedurften, so stiefväterlich behandeln und behandeln lassen?

Indes — seine Bilder sind die Hauptsache. Und ist sein Werk auch keine einheitliche Geschichte der Weltliteratur, so bleibt es doch eine an glücklichen Gemälden reiche Gallerie!
Berlin. Richard M. Meyer.

G. Temple, A Glossary of Indian Terms relating to Religion, Customs, Government, Land; and other Terms and Words in Common Use. London, Luzac & Co., 1897. 332 S. 8^o. Sh. 7, 6.

Seiner löblichen Absicht, dem Laien, der sich für Indien interessirt, ohne des Hindustani mächtig zu sein, durch ein lateinisch gedrucktes Vocabular der gebräuchlichsten „Indian terms“ mit Wort- und Sacherklärungen zu Hilfe zu kommen, wird der Vf. dieses Werkes nur in bescheidenem Maasse gerecht. In der Vorrede beruft er sich auf den verstorbenen Dr. Rost in London, der seine Arbeit sehr günstig beurtheilt habe; doch genügt dieser „appeal to the dead witness“ nicht, um die enge Begrenzung seiner Kenntnisse zu verdecken. Da „Religion und Sitten“ speziell berücksichtigt sein sollen, so durften die Namen der bekanntesten, numerisch stärksten Kasten wie Ahir, Bhil, Chamar, Chandal, Gwal, Kaibarta, Kasar, Kayasth, Kunbi, Kurmi, Rajput, Sonar, Vani und wichtiger Religionsgenossenschaften, wie Chaitanya, Gosain, Jaina, Lingayat, Madhva, Satnami, Smarta, Wahabi nicht fehlen, zumal da die Namen ganz untergeordneter Kasten wie der Jaga, Kanchan, Kanira aufgeführt sind. Einige der obigen Kastennamen sind allerdings in dem Verzeichniss der Arbeiternamen der Nordwestprovinzen enthalten, doch gehören sie in das Hauptwerk. Unter den Bedeutungen von *pāt* vermisst man die juristisch wichtige: „zweite Heirath“. Der unverhältnissmässig lange Artikel *Rath-jātrā* enthält veraltete Angaben; warum hat der Vf. dafür nicht Hunters „Orissa“ oder den Gazetteer of India (s. v. Puri) benützt? Ueber *Rāma-chandra*, den Helden des *Rāmāyana*, er-

fahren wir mit erfreulicher Bestimmtheit, dass er 1600 v. Chr. regiert habe; *Krishṇa* soll (nach Colonel Wilford) um 1300 v. Chr. gelebt haben. In dem Artikel *Gāyatrī* wird nicht gesagt, dass dieses Gebet aus dem Rigveda stammt. Bei *Kabīr* wird seine Lebenszeit nicht angegeben. In dem Artikel *Jangam* vermisst man eine Erwähnung der Lingayats. Der Artikel „*Vaish* . . . A Vaisya or man of the third of the fourth castes, whose profession is mercantile or agricultural, age“ ist verdruckt; anscheinend ist *four* statt *fourth* zu lesen und *age* ganz zu streichen. In dem Artikel *Sikh* l. *Lahore* für Lahose; auch ist es falsch zu sagen „im Panjab und in der Gegend von Lahore“, da Lahore im Panjab liegt. Als Hauptquelle für die verschiedenen Zeitrechnungen der Hindus wird „a profound work, entitled *Kāla Sankalita*, Madras 1825“ angeführt. Die rühmenden Bemerkungen über Wish, aus dessen Werk „A District Office“ der Vf. ein Verzeichniss von *terminis technicis* abgedruckt hat, machen den Eindruck eines Freundschaftsdienstes.

Alles in allem wird man jedenfalls nicht sagen können, dass H. H. Wilsons treffliches „Glossary of Judicial and Revenue Terms“ von 1855 durch das vorliegende Werk überholt oder entbehrlich gemacht worden sei. Doch mag es als ein bequemer Auszug aus den Hindustaniwörterbüchern, welche die einzige Quelle des Vf.s gebildet zu haben scheinen, immerhin manchem Anfänger in rebus Indicis willkommen und dienlich sein.

Würzburg.

J. Jolly.